

Slumbewohner in der philippinischen Hauptstadt Manila entsorgen ihre Abfälle Tag für Tag in einen an ihren Hütten vorbeifließenden Fluss. Der ist längst zu einer stinkenden Kloake verkommen. Sie ergießt sich mit ihrer üblen Fracht ins Meer

Die Erde verkommt zum Abfalleimer. Der UNRAT von sieben Milliarden Menschen quillt aus jeder Ecke. Nur radikale Veränderungen in der Warenproduktion und ein Umdenken der Konsumenten können helfen, das Problem zu mildern

Ein Strom, der nie versiegt

FOTO: TOM NEBBIA/CORBIS

Hungrige Eisbären durchwühlen eine brennende Mülldeponie in der Nähe von Churchill an der Hudson Bay in Kanada. Heute hat die Klimaerwärmung die Zeit verkürzt, in der die Tiere auf Robbenfang gehen können



FOTO: BARCROFT MEDIA/BUILLS

Auf diesem Schrottplatz in der Wüste von Arizona gammeln mehr als 4000 Flugzeuge der amerikanischen Air Force vor sich hin. Manche sind nur vorübergehend stillgelegt, andere werden ausgeschlachtet





Ein durch Plastikmüll verendeter Albatros auf dem Midway Atoll im Nordpazifik. Die Vögel verwechseln auf dem Meer schwimmende Kunststoffbrocken mit Nahrung und fressen sie



Taucher versuchen eine der selten gewordenen Hawaiianischen Mönchsrobben zu retten, die sich in einem weggeworfenen Netzrest verfangen hat



Der Waran auf Lizard Island im Great Barrier Reef hat sich in einer Folie für Getränkedosen verheddert. Sie drückt dem Tier den Schlund zu und verhindert, dass es noch große Beute machen kann



Dieser Sikahirsch im Wildpark Knüll hat mit seinem Geweih eine im Revier herumliegende Mülltüte aufgegebelt

FOTOS: CHRIS JORDAN; AP/DAPD; GETTY IMAGES; G. DELPHO/WILDLIFE

FOTO: NAMGYAL SHERPA/AFP/GETTY IMAGES
Ein nepalesischer Sherpa sammelt am Mount Everest in 8000 Meter Höhe den Müll auf, den Bergsteiger liegen lassen haben: Kunststoffverpackungen, Blechdosen, leere Gaskartuschen



Vor der Küste von Malta wogen Zivilisationsabfälle. Die Mittelmeerinsel besitzt keine Verbrennungsanlage für Hausmüll. Der meiste Dreck endet in überquellenden Deponien, manches auch im Meer



Von HORST GÜNTHEROTH

Still ist es in diesem Meer aus Sand. Die Sonne brennt, der Wind lässt feine Körner in der flimmernen Luft tanzen. Meterhoch recken sich weiße Skulpturen in den wolkenlosen Himmel, Kunstwerke der Natur, Figuren wie aus einer Fabelwelt. Erosion hat sie über die Jahrtausende aus dem Kalkstein geschliffen. „Weiße Wüste“ nennen die Beduinen dieses verwunschene Stückchen Erde in der Sahara, 450 Kilometer südwestlich von Kairo. Die ägyptische Regierung hat es in den Rang eines Nationalparks erhoben.

Eine atemraubend schöne Landschaft – voller Dosen, Plastikwasserflaschen, Kerzenhalter, Bierbüchsen, Zigarettenstummel, Plastiktüten, Unterhosen und Toilettenpapier. Dreck in Massen.

„Etwa vier Tonnen Müll kommen jedes Frühjahr zusammen“, sagt Saad Ali aus der nahen Oase Farafra. Gemeinsam mit seinen Brüdern und ihrer Reiseagentur „Badawiya Expedition Travel“ veranstaltet er die „Umweltschutztour Weiße Wüste“. Er hatte es satt, die wachsenden Abfallberge tatenlos zu erdulden. Nun buchen engagierte Männer und Frauen aus aller Welt den Trip und sammeln den Mist. Mit der Schönheitsoperation in der Wüste bewahren die Einheimischen ihr einmaliges geologisches Erbe. Im nächsten Jahr allerdings muss die Putzkolonie wieder ausrücken.

Denn die Lawine ist nicht zu stoppen. Müll verdrückt die entlegensten Winkel unseres Planeten. „An der Nordküste Spitzbergs und an Grönlands Küsten liegt ein Haufen Unrat“, erzählt der deutsche Abenteurer Arved Fuchs, der immer wieder dort →

hin schipperte. „Duschgelspender, Kosmetikdosen, Sonnencremetuben, Kunststoffflaschen, Reste von Netzen und Planen.“ Auch am gegenüberliegenden Ende der Welt, in der Antarktis, lagert tonnenweise Gerümpel im Eis – Überbleibsel ehemaliger Forschungsstationen. Selbst der höchste Berg der Erde ist infiziert. „Beim Aufstieg zum Mount Everest“, berichtet der Südtiroler Extremkletterer Hans Kammerlander, „stapft man noch in über 8000 Meter Höhe durch Verpackungen, Plastiktüten, zerschlissene Zelte, Seilreste und jede Menge leere Sauerstoffflaschen.“ Andere Bergsteiger haben es zurückgelassen.

Die Erde verkommt zum Müll-eimer, das Leben erstickt im Dreck. Im Abfall von inzwischen sieben Milliarden Menschen. Wie viele Milliarden Tonnen jedes Jahr neu zu den Hinterlassenschaften vergangener Generationen hinzukommen, können selbst die Vereinten Nationen nicht sagen, nur in wenigen Ländern werden die Mengen erfasst.

In den Industriestaaten herrscht die Ex-und-hopp-Kultur, die Bürger werden in Einmalwindeln groß und schlürfen Coffee to go aus Wegwerfbehältern. Viele definieren über den Besitz von Waren ihren Status. Und wo ständig Neues her muss, fliegt Altes auf den Müll.

Jeder Deutsche produziert 453 Kilo Haushaltsabfall im Jahr, ein Amerikaner 760 Kilo. Allein jeder Pkw wird zu gut einer Tonne Schrott – mit Metallen, Ölen, Kunststoffen, Kühlflüssigkeit, Elektronik. Doch das ist nur ein Bruchteil des Abfalls, der bei der Herstellung anfällt. Volkswagen hat errechnen lassen: Schon bei der Eisenerzgewinnung für ein Auto der unteren Mittelklasse entstehen neun Tonnen Abraum. Wenn man alles zusammenrechnet, bis zur Verpackung des Kleinmaterials, sind es am Ende 25 Tonnen. Pro Pkw. Im vergangenen Jahr wurden weltweit 71 Millionen produziert.

Umweltschützer aller Kontinente warnen. Nicht nur vor der Mas-



Urlauber sind fasziniert von der „Weißen Wüste“ in Ägypten. Doch sie verhandeln die Landschaft mit ihren Abfällen. Nun wird regelmäßig aufgeräumt

se, auch vor der Art des Drecks. „Unsere Industrieökonomie belastet die Biosphäre mit Stoffen, die normalerweise nicht in ihr vorkommen, vor allem aber überfordert sie ihre Aufnahmefähigkeit als globale Deponie“, sagt Wolfgang Sachs, Mitglied des Club of Rome, der sich seit Ende der 1960er Jahre für eine lebenswerte Zukunft der Menschheit einsetzt. Und der Direktor des UN-Umweltprogramms in Nairobi, Achim Steiner, mahnt: „Die verschwenderische Wirtschaftsweise, der wir in den vergangenen zwei Jahrzehnten frönten, wird uns auf einem Planeten, der im Jahre 2050 neun Milliarden Bewohner tragen wird, schwer zu schaffen machen.“

Müll, die Kehrseite von Konsum und Wohlstand, ist vielfältig: Organisches ist darunter, das verwest und zum Himmel stinkt, Nährboden für Krankheitserreger ist und Ungeziefer anlockt, mancherorts sogar Bären oder Kojoten. Anderes verrottet kaum. Dazu gehören giftige Schwermetalle und chlorierte Kohlenwasserstoffe aus der chemischen Industrie oder radioaktives Uran, Plutonium und anderes strahlendes Material aus Kernreaktoren. Allerlei Weggeworfenes besteht aus einem unentwirrbaren Mix verschiedener Komponenten. Die Industrie nutzt Tausende synthetische Substanzen bei der Produktion. Darunter giftige Weichmacher im Kunststoff, vor allem im Kinderspielzeug aus Fernost.

Manche Problemstoffe sind nicht einmal bekannt, sie gelten als Betriebsgeheimnis.

Wo das Zeug in der Natur herumliegt und seine Schadstoffe versickern, verseuchen die das Grundwasser. Pflanzen nehmen die Gifte auf und bringen sie in die Nahrungskette, an deren Ende der Mensch steht. Blei, Cadmium, Quecksilber und Dutzende weitere Industriechemikalien sind im Blut eines jeden Deutschen und Amerikaners nachweisbar. Selbst in der Muttermilch von Eskimofrauen haben Forscher PCB gefunden, in einer Konzentration, die den empfohlenen Grenzwert der Weltgesundheitsorganisation teilweise um das 20-Fache übersteigt. Säuglinge nehmen die Chemie auf, entwickeln sich langsamer als ihre Altersgenossen und werden häufiger krank. Der Mensch selbst ist zur Müllkippe geworden.

Nach unzähligen Skandalen haben die Deutschen einen Weg eingeschlagen, der inzwischen als vorbildlich gilt. Hausrat wird geordnet abgefahren und in mächtigen Müllverbrennungsanlagen verfeuert. Toxisches und Industriedreck landen in Spezialöfen, auf Sonderdeponien oder werden in geologisch als unbedenklich geltenden Höhlen verbuddelt. Zudem hat sich ein florierender Wirtschaftszweig etabliert, der kompostiert, sortiert, Rohstoffe und Energie wiedergewinnt. Doch die meisten Weltregionen sind von solchen Maßnahmen weit entfernt. Vor allem wo überbevölkerte Megametropolen im Chaos untergehen, ist geordnete Müllbeseitigung ein utopischer Luxus. Es sei denn, die Armut ist so groß, dass Menschen aus Not die Entsorgung organisieren.

Beispiel: Kairo. In Afrikas größter Stadt mit ihren 20 Millionen Einwohnern beseitigen traditionell Kopten, Zabbalin genannt, den Abfall. 80.000 christliche Bewohner des Viertels Manshiet Nasser leben davon. Im Morgengrauen holen die Männer die Beutel aus den Häusern der Stadt und karren sie zum Slum. Dort →

FOTO: EYEDEN/LAIF



ELEKTRISIERT

DER NEUE LEXUS CT 200h VOLLHYBRID

Erleben Sie außergewöhnliche Fahrdynamik in perfekter Kombination mit umweltgerechter Mobilität und die Faszination rein elektrischer Fahrens. Genießen Sie den ersten Vollhybrid in der Premium-Kompaktklasse. Ihr perfekter Einstieg in ausgezeichneten Lexus-Komfort, mit charakteristischer Linienführung, hochwertigem Interieur dank ausgewählter Materialien bis hin zur sportlichen Sitzposition. Kompromisslos komfortabel u.a. durch serienmäßige Details wie z.B. die 2-Zonen-Klimaanlage, das LED-Tagfahrlicht und elegante Leichtmetallfelgen. Gleich vier unterschiedliche Fahrmodi garantieren dynamischen und gleichzeitig umweltverträglichen Fahrspaß bei klassenbesten Emissions- und Verbrauchswerten** – und das alles zu einem Einstiegspreis von 28.900,- € (unverbindl. Preisempfehlung des Herstellers zzgl. Überführungskosten).

Fahren Sie den VCD-Auto-Umweltlisten-Sieger jetzt Probe!

Mehr auf www.lexus.de

ab **200,- €***
monatliche Leasingrate



**LEXUS
HYBRID
DRIVE**

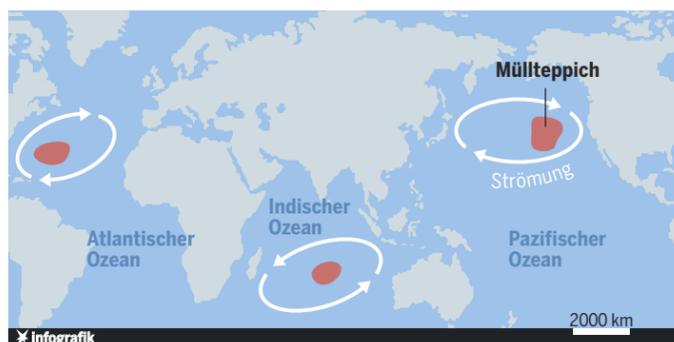
* Monatliche Leasingrate 200,- €, Leasingsonderzahlung 5.999,- €, Gesamtlauflistung 45.000 km, Vertragslaufzeit 36 Monate. Ein Leasingangebot von Lexus Financial Services (eine Marke der Toyota Leasing GmbH). Auf Basis der unverbindlichen Preisempfehlung des Herstellers zzgl. Überführungskosten. Gilt bei Anfrage und Genehmigung bis zum 31.12.2011. Individuelle Händlerpreise und Leasingkonditionen auf Anfrage.
** Bis zu 2 km Länge und bis zu 45 km/h. *** Kraftstoffverbrauch kombiniert: 4,1-3,8 l/100 km (innerorts 4,1-3,7 l/100 km/außerorts 4,0-3,7 l/100 km) bei CO₂-Emissionen kombiniert von 94-87 g/km, jeweils nach dem vorgeschriebenen EU-Messverfahren. **** Weitere Informationen finden Sie unter vcd.org. Abb. zeigt Sonderausstattung.

sortieren Frauen und Kinder den Unrat, picken Wertstoffe wie Papier, Plastik, Glas, Metalle heraus und verkaufen sie an Händler. Mit Lebensmittelresten mästeten die Zabbalin Schweine. Bis die Regierung die im muslimischen Wertesystem seit je ungeliebten Tiere töten ließ – die Schweinegrippe lieferte den Vorwand. Zwar hatte schon zuvor die Stadt Verträge mit italienischen und spanischen Entsorgungsfirmen geschlossen, doch deren Service wurde nicht akzeptiert, weil er nicht bis zur Wohnungstür reichte. Folge: In Kairos Straßen begann es zu stinken. Das besserte sich erst, als sich die Zabbalin Ziegen anschafften, an die sie nun einen Teil der organischen Abfälle verfüttern. Zudem kooperieren sie jetzt gegen Entgelt mit den ausländischen Abfuhrbetrieben.

Anderenorts greift gelegentlich die Entwicklungshilfe ein. Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) betreut solche Projekte. „In einer Reihe von Ländern, etwa in Mosambik oder Indien, entwickeln wir mit den lokalen Stellen Lösungen, die speziell an die dortigen Lebensumstände angepasst sind“, sagt Mitarbeiterin Sandra Spies, „da geht es beispielsweise darum, Stadtverwaltungen zu beraten, das Dasein von Müllsammlern zu verbessern oder Sondermüll in Zementwerken mitzubrennen.“ Vieles klappt inzwischen recht gut.

Wie im algerischen Annaba. Dort halfen die Spezialisten, das Dreck-Wegräumen aus den Straßen zu organisieren. Wichtig für das Vorhaben in der muslimischen Stadt, so fanden die GIZler heraus, waren die Imame. Für die Vorbeter in den Moscheen ließen sie von Islamgelehrten ein Handbuch entwickeln. Darin steht, was der Prophet Mohammed zu Natur und Umwelt sagte und dafür tat. Das spricht der Imam beim Freitagsgebet an – die Gläubigen folgen.

Obwohl die Hilfsbedürftigkeit groß ist, wird die Dritte Welt auch noch vollgekippt mit dem Dreck



Im Pazifik, im Atlantik und im Indischen Ozean treiben gigantische Müllstrudel. Riesige Mengen Plastikreste sind darunter, die Wind und Wogen fein zermahlen und die dann von Meerestieren gefressen werden

der Reichen. Um Geld für die teure Entsorgung zu Hause zu sparen, verfrachten Exporteure der Industrienationen Altpestizide, giftige Ölschlämme, Schwermetalle und vieles mehr dorthin. Voller Zynismus hatte sich dafür in den 1990er Jahren der damalige Chefökonom der Weltbank, Lawrence Summer, stark gemacht. In den Entwicklungsländern, so argumentierte er, seien nicht nur die Lohnkosten viel geringer, hier fielen auch keine zusätzlichen Krankheitsprobleme ins Gewicht, denn die meisten Menschen dort erreichten gar nicht erst ein Alter, in dem Gesundheitsschäden durch den Dreck auftreten könnten.

Der Müll-Kolonialismus provoziert Widerstand und Gewalt. Als im September 2008 somalische Piraten im Golf von Aden den ukrainischen Frachter „Faina“ kaperten, begründeten sie die Forderung von 35 Millionen Dollar Lösegeld damit, dass sie endlich eine Entschädigung haben wollten, nachdem ausländische Schiffe jahrelang Giftiges vor ihrer Küste verklappt hatten.

Das größte Unheil dräut der Dritten Welt durch Elektronikschrott: ausgediente PCs, Handys, Fernseher, Haushalts- und Bürogeräte, voller Plastik und giftiger Schwermetalle. Mehrere Tausend Tonnen davon werden aus den USA und Europa nach Asien und Afrika verschifft, täglich. Auch die italienische Mafia hat das lukrative Geschäft entdeckt. Da der Müllexport verboten ist, wird der Schrott zu Gebrauchtware geschmiert. Der Krempel landet

vor allem in Indien, China, Nigeria – und in Ghana.

Dort, in der Hauptstadt Accra, türmt sich die größte Müllkippe für Elektroschrott in Afrika. Sehnsüchtig erwarten die Armen jede neue Ladung, erstürmen dann den kokelnden Haufen. Sogar kleinste Kinder machen mit. Sie verbrennen Plastik Kabel, um an das Kupfer heranzukommen, lösen in Säurebädern wertvolle Metalle aus den Platinen, damit aber auch giftiges Cadmium und Blei. Manchmal nehmen sie Kunststoffteile als Brennmaterial mit nach Hause. Das Einatmen der Dämpfe macht sie krank. „Die Menschen leiden unter permanenten Kopfschmerzen, Reizungen in Rachen und Hals sowie Schmerzen in der Brust“, berichtet der ghanaische Umweltschützer Mike Anane. „Der Giftcocktail schädigt Leber, Nieren und Gehirn und kann Krebs auslösen.“ In der nahen Lagune und dem Fluss lebt schon lange kein Fisch mehr.

Keineswegs nur auf fernen Kontinenten landet der Dreck, längst auch in der größten Müllkippe des Planeten, dem Meer. Einer Studie der UN zufolge dümpeln im Durchschnitt 18 000 Kunststoffteile auf jedem Quadratkilometer Ozeanoberfläche – und täglich kommt neues Zeug hinzu. Strömungen lassen es vor allem im Zentralpazifik zwischen Nordamerika und Asien kreisen. „Was mich schockte, war die Menge des Plastiks hier draußen“, sagt Miriam Goldstein von der Scripps Institution of Oceanography in San Diego, die den Wirbel im Sommer 2009 mit einem Forschungsschiff inspizierte. „Wir dachten, das Gebiet sei schwer zu finden, aber es war ganz einfach, weil es dort so viel Plastik gibt.“ Hier sind es drei Millionen Tonnen Kunststoffstücke auf einer Gesamtfläche von der Größe Mitteleuropas. Im Februar meldeten Forscher, dass sie einen ähnlichen Müllwirbel im Atlantik entdeckt haben, und auch im Indischen Ozean fahren Abfälle Karussell. →

Ein Geschenk für Sie und die Umwelt: Erdgas + Solar.



ERDGAS + Solar macht Weihnachten noch gemütlicher.

ERDGAS macht das Fest nicht nur warm, sondern schon als natürlich effiziente Heizenergie auch Ihr Portemonnaie. Und weil es gleichzeitig besonders CO₂-arm ist, hat auch die Umwelt Grund zu feiern. Tauschen Sie also Ihren alten Heizkessel gegen eine moderne Erdgas-Heizung und sichern Sie sich mit unserem Online-Gewinnspiel bis zum 26. Dezember die Chance auf einen satten Modernisierungs-Zuschuss für Ihre Erdgas-Heizung in Höhe von 6.000 € und viele weitere attraktive Preise. Viel Glück!

Jetzt mitmachen auf: www.erdgas.info

Unter den Teilnehmern des Online-Gewinnspiels entscheidet das Los. Die Auszahlung der ausgeschloßenen Modernisierungs-Zuschüsse setzt eine Modernisierung mit ERDGAS bis zum 31. Juni 2012 sowie einen entsprechenden Nachweis voraus und erfolgt im Anschluss. Die Gewinnziehung ist beschränkt auf das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Abbildung zeigt keine Gewinne.

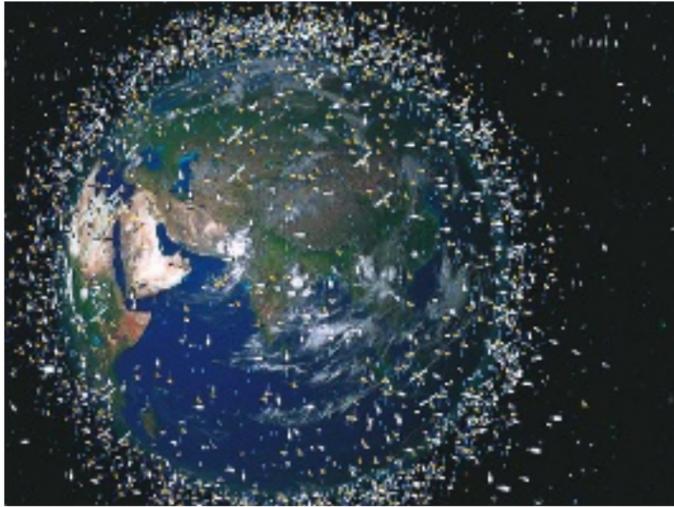
ERDGAS
Natürlich effizient

Es sind Drehverschlüsse, Feuerzeuge, Spielzeuge, Reste von Einkaufstüten, Flaschen, Milchtüten, Sandalen, Fetzen von Nylonnetzen und Tauen, Trümmer von Kisten und Gerüsten. Manches stammt von Schiffen, die ihre Abfälle über die Reling kippen. Anderes aus Ladungen, die bei Sturm über Bord gingen. Vieles hat der Wind vom Land ins Meer geweht, oder die Flüsse haben es eingeschwemmt. Auch eine Flut von Kunststofffasern bringen sie mit, Mikropartikel, die beim Waschen aus Fleecetextilien herausgelöst werden.

Die eklige Suppe verschmutzt die Küsten aller Kontinente, Hunderttausende Tonnen angeschwemmtes lagert sich im Spülsaum der Ufer ab. Anderes sackt auf den Meeresgrund, zu den Atomfässern, die eine Reihe von Staaten in der Vergangenheit versenkten. „Mithilfe von Filmaufnahmen unseres Forschungs-U-Bootes können wir auf dem Meeresboden in der Arktis den Müll zählen, in Karten eintragen, seine Dichte berechnen“, sagt François Galgani, französischer Meeresbiologe am Institut Ifremer in Issy-les-Moulineaux. Rund 15 Millionen Stücke, schätzt er, dürften allein am Boden des Polarmeeres liegen. Auf dem Grund der Nordsee, so vermuten Experten, lagern 600 000 Kubikmeter Müll.

Vieles wird Vögeln, Robben und Walen zum Verhängnis, sie verheddern sich in Nylon, strangulieren sich in den Plastikhalterungen der Sixpacks oder verschlucken irgendwelche Brocken und verenden mit Darmverschluss. Im Laufe der Zeit zermalmt die Brandung selbst größere Plastikteile zu konfettiartigen Stücken oder gar noch feiner. Vögel und Fische wechseln diese Schnipsel mit Nahrung. Dann werden im Magen die giftigen Weichmacher herausgelöst. Oder die Tiere verhungern gar mit vollem Bauch.

Der niederländische Meeresbiologe Jan van Franeker untersuchte Hunderte tote Eissturmvögel, die an der Nordseeküste angeschwemmt worden waren.



Bei mehr als 95 Prozent von ihnen fand er Plastikmüll im Magen. Wissenschaftler schätzen, dass Jahr für Jahr auf den Ozeanen insgesamt eine Million Seevögel am Abfall krepieren, 100 000 Meeressäuger und ungezählte Fische.

Und alles wird noch schlimmer kommen. Denn die Weltbevölkerung wächst unaufhörlich, und auch das Heer der Armen strebt nach Wohlstand und Konsum – und produziert Müll. Internationale Vereinbarungen, die helfen könnten, das Problem in den Griff zu bekommen, sind dabei oft nur Makulatur. So soll etwa die Basler Konvention weltweit die „Kontrolle der grenzüberschreitenden Verbringung gefährlicher Abfälle“ gewährleisten. Doch es fehlt strenge Überwachung. Immerhin sind 170 Staaten beigetreten, die EU setzte sie rechtsverbindlich für alle Mitglieder um, aber die USA verweigern bis heute die Ratifizierung. Auch der bereits 1973 beschlossene UN-Vertrag zum Schutz der Meere, das sogenannte Marpol-Abkommen zur Verhütung der Umweltverschmutzung durch Schiffe, das inzwischen mehrfach verschärft wurde, konnte die See nicht sauber halten.

So fordern Umweltschützer ein radikales Umdenken, eine grundlegende Veränderung der Produktionsweise von Gütern

und des Konsumverhaltens. Langfristiges Ziel müsse der schonende Umgang mit begrenzten Rohstoffen sein. „Wir müssen endlich aufhören, die Schätze der Erde gedankenlos zu plündern“, sagt der Leipziger Professor Felix Ekardt, Jurist, Philosoph, Soziologe und Mitglied des wissenschaftlichen Beirates des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland. „Weil sie die Basis all unserer Verbrauchsgüter sind, gibt es dann auch automatisch weniger Müll. Wir sollten Wege finden, aus weniger Ressourcen mehr Nutzen zu gewinnen. Das geht nicht ohne Beschränkungen unseres Konsums. Unglücklicher wird es uns gewiss nicht machen.“

Während an ein vernünftiges Handeln auf der Erde appelliert wird, hat der Mensch längst auch das All zugemüllt. Auf Mond, Mars und anderen Himmelskörpern ließ er ausgedientes Gerät zurück. Nach Schätzungen der europäischen Weltraumbehörde ESA kreisen zudem 300 Millionen Teile und Teilchen um den Globus: abgesprengte Tanks oder ausgebrannte Endstufen von Raketen, ausgediente Satelliten, Schlackepartikel von Feststoffantrieben, Reste von Kernreaktoren, auch verlorenes Werkzeug von Astronauten ist dabei. Das kosmische Treibgut schießt mit einer Geschwindigkeit von bis zu 50 000 Kilometern pro Stunde umher, schneller als eine Pistolenkugel, und gefährdet künftige Himmelsexpeditionen.

Fieberhaft überlegen Weltraumtechniker, wie man den Dreckkokon der Erde säubern kann. Sie denken über eine Müllabfuhr fürs All nach, Satelliten, die Schrottteile mit einem Roboterarm greifen oder in eine tiefere Bahn befördern, damit sie dort verglühen. Doch das wird mühsam und teuer und wird bestenfalls bei größeren Stücken klappen.

Sollten eines Tages Außerirdische sich unserer Heimat nähern – der Dreck vor unserer Haustür wird ihnen verraten, mit wem sie es zu tun bekommen.

Rund 300 Millionen große und winzige Schrottteile kreisen um den Globus: abgesprengte Raketentanks, verlorenes Werkzeug von Astronauten und allerlei anderes. Das Bild zeigt eine nicht maßstabgerechte Simulation der Weltraumbehörde Esa



Wir sind ERGO. Wir denken wie unsere Kunden. Nicht wie eine Versicherung.

Wir sind auch Menschen. Deshalb wissen wir genau, wie wichtig es ist, Versicherungen zu entwickeln, die sich nach dem wahren Leben richten und nicht nur nach Formeln und Statistiken. Wir arbeiten hart daran, all unsere Produkte auf eben dieses Leben abzustimmen.

Wir sind mit uns selbst besonders streng. Wir führen regelmäßig anonyme Testkäufe durch, um kontinuierlich die Qualität und Weiterentwicklung unserer Beratungsstandards zu überprüfen und Ansatzpunkte für weitere Verbesserungen zu finden. Dies tun wir seit August 2011.

Wir lassen uns die Meinung sagen. Von unseren Kunden. Ab dem Frühjahr 2012 wird jeder die Möglichkeit haben, seinen Vermittler und das Beratungsgespräch nach Vertragsabschluss zu beurteilen. Öffentlich und transparent.

Wir geben unseren Kunden mehr Zeit, es sich anders zu überlegen. Wir sind von der Beratungsqualität unserer Vermittler überzeugt. Deshalb verlängern wir die Widerrufsfrist bei Vertragsabschluss. Damit haben unsere Kunden nun bei nahezu allen Produkten mindestens 30 Tage Zeit, von einem Vertrag zurück-

zutreten. Ausgenommen davon sind lediglich Reiseversicherungen, da diese in vielen Fällen erst kurzfristig vor Reiseantritt abgeschlossen werden.

Wir zeigen auf, was wir wirklich für unsere Kunden geleistet haben. Wir wollen nicht nur unsere Zahlen verbessern, sondern auch unsere Produkte und unseren Service. Darüber legen wir auch vor unseren Kunden Rechenschaft ab. Im März 2012 erscheint die erste offene Dokumentation in Form des ERGO Kundenberichts, danach jedes Jahr wieder.

Wir laden Kunden in die Chefetage ein. Und das zweimal im Jahr. Dabei treffen sich die 25 Mitglieder des Kundenbeirats, um mit ERGO Verantwortlichen über Produkte und Prozesse zu diskutieren, Impulse zu geben und uns den Spiegel aus Kundensicht vorzuhalten. Die erste Sitzung fand im Oktober 2011 statt.

Wir haben uns viel vorgenommen. Und jeden Tag arbeiten 55.457 Menschen weltweit daran, dieses Vorhaben wahr werden zu lassen.

ERGO sind wir.

ERGO
Versichern heißt verstehen.

Mehr Infos unter:
ergo.de/wir-sind-ergo